

Denkwürdigkeiten

des Herzogs Louis de St. Simon.

---

Viertes Buch.

Kriegsunternehmungen von 1692 bis 1697.

---



Krieg

**S**ie  
rig  
unter  
wille  
der H  
Bede  
von  
auf d  
landen  
nig m  
ber, u  
eine S  
wenig  
man  
Hälft  
zu ih  
Lapfe  
ist, f  
wazente  
die mit  
hänge

## I.

Kriegsbegebenheiten vom Jahr 1692 bis zum  
Jahr 1697.

Während der Belagerung von Namur traf den König ein empfindlicher Verlust. Er hatte eine Flotte unter dem Befehle des berühmten Viceadmirals Tourville zur See; die Englische Flotte aber, vereinigt mit der Holländischen, war fast noch einmal so stark. Beide Flotten befanden sich im Canal und der König von England wartete auf der Küste der Normandie auf den ersten günstigen Zeitpunkt, um in England zu landen. Er rechnete ganz sicher auf sein Einverständniß mit dem größten Theil der Englischen Befehlshaber, und beredete daher den König, daß er dem Feinde eine Schlacht liefern sollte; und er zweifelte an nichts weniger als am guten Ausgang desselben, da er, wie man glaubte, die Versicherung hatte, daß mehr als die Hälfte der Englischen Schiffe während des Treffens zu ihm übergehen würden. Tourville, der durch seine Tapferkeit und Kriegskunst so berühmt geworden ist, schickte zwei Kouriere an den König ab und warnte ihn vor dem Treffen, indem er ihm vorstellte, wie mißlich es sey, sich ganz allein auf das vielleicht so unzuverlässige Einverständniß des Königs von England

land mit den Englischen Befehlshabern zu stützen, wie ungeheuer überlegen der Feind sey, daß es der königlichen Flotte an einem Hafen und Zufluchtsorte fehle, im Fall die Engländer siegen sollten, daß diese die Flotte verbrennen und den letzten Rest der Französischen Marine zu Grunde richten würden. Aber seine Vorstellungen fanden kein Gehör, er erhielt Befehl zum Treffen, er möchte schwach oder stark seyn und unter welchen Umständen es auch seyn möchte.

Er gehorchte. Er that Wunder, und seine Officiere thaten es ihm gleich, aber kein einziges feindliches Schiff wankte. Die Uebermacht überwältigte ihn; er rettete zwar mehr Schiffe als man hoffen konnte, aber die mehresten gingen verloren und wurden nach dem Treffen verbrannt. Der König von England sah vom Gestade dem Treffen zu und man hatte ihn im Verdacht, daß er sich der Parteilichkeit für seine Nation schuldig gemacht habe, wiewohl kein einziger seiner Landsleute die Versprechungen erfüllt hatte, durch deren Vorspiegelung er die Schlacht veranlaßt hatte.

## II.

## Treffen bey Nerwinden.

Montags den 17 Julius 1693 wurde der Marschall Joneuse mit dem Generallieutenant Montchevreuil und dem Generalmajor Pracontal aus dem Lager bey Lecki drey Meilen von Lüttich mit zwey Brigaden Infanterie und einigen Regimentern Cavallerie detaschirt, um bey unsern Linien zu dem Corps zu stoßen, welches la Balleterie daselbst commandirte, und sich den Feinden entgegenzusetzen, die in der Gegend von Arras und Nyssel gebrandschatzt hatten.

Dienst.

Dienstags den 28. brach die Armee aus dem Lager auf, und zog sich gegen die kleine Stadt Warem zu, wo sie durchmarschirte; das Detaschement des Marschalls Joyeuse marschirte besonders, aber die beiden Marschalls zusammen. Als der Vorderzug der Armee eine halbe Meile jenseits vorgerückt war, lief von verschiedenen Seiten die Nachricht ein, daß sich der Prinz von Oranien mit seiner Armee disseits der Gette gelagert habe (welches ein kleiner, an wenig Orten schiffbarer, mit hohen schroffen Ufern eingeschlossener Fluß ist) und daß seine Armee nur eine halbe Meile von Zoo stehe, (welches eine kleine Stadt mit einer unbedeutenden Festung in den Morästen jenseits der Gette gelegen, von dem Lustschlosse des Prinzen von Oranien gleiches Namens aber zu unterscheiden ist, das weit davon in Holland liege).

Auf diese Nachricht rückten der Herzog von Luxemburg nebst dem Marschall von Villeroi, dem Herzog von Chartres, dem Prinzen von Conti und wenigen andern mit einigen Truppen vor, um sich von der Wahrheit dieser Nachricht zu überzeugen. Underthalb Stunden nachher ließ er dem Marscha Joyeuse, der bey der Armee mit dem Herzog zurückgeblieben und um eine weitere Aussicht zu haben, auf die Windmühle bey Warem gestiegen war, zu wissen thun, daß er mit der Armee zu ihm stoßen und das für die Linien bestimmte Detaschement wieder an sich ziehen sollte. Der Prinz von Conti kam zurück und bestätigte die erhaltene Nachricht von der Stellung der Feinde. Er übernahm die Führung der Infanterie, wovon einige Brigaden eben noch durch Warem passirten.

Die Armee marschirte sehr schnell, wiewohl von Zeit zu Zeit Halt gemacht wurde, damit die Infanterie nachkommen konnte, und gegen acht Uhr des Abends kam sie drey Meilen jenseits Warem in einer

Ebene an, wo die Truppen in Schlachtordnung gestellt wurden. Hierauf wurden wieder Colonnen formirt und die Armee rückte eine Viertelmeile näher gegen den Feind vor. So blieb sie die Nacht über in Colonnen, indessen die Infanterie und Artillerie vollends ankam.

Bewundernswürdig war die Munterkeit der Truppen nach einem Marsch von mehr als acht Meilen brannte sie vor Verlangen, die Feinde anzugreifen. Im feindlichen Lager hörte man die ganze Nacht über viel Bewegung und Lärm, weshwegen man glaubte, sie zögen sich zurück. Gegen vier Uhr des Morgens singen aber ihre Canonen an sich hören zu lassen. Unsere Batterien, die ein wenig zu weit von einander placirt waren, kamen erst eine Stunde später in Stand, worauf man ein lebhaftes Feuer von beyden Seiten machte. Jetzt bemerkte man, daß wir im Nachtheil waren. Die Feinde hatten alle Anhöhen besetzt und sich in zwey Dörfern zur Rechten und Linken wohl verschanzt.

Auch hatten sie von einem Dorfe zum andern bis rechts zu einem großen Abhang Verschanzungen gezogen und auf den Anhöhen Redouten angelegt, so daß wir zwischen den beyden Dörfern gegen sie anrücken mußten, aus denen wir sie erst vertreiben sollten, die aber zu nahe an einander lagen und uns keinen Raum gaben uns gehdrig auszudehnen. Dief nöthigte unsere Truppen sich in mehrere Linien zu theilen und setzte sie in Gefahr überflügelt zu werden, besonders an der linken Seite. Dazu kam daß ihre Batterien, die nahe an einander auf ihren Verschanzungen aufgepflanzt und besser als die unsrigen placirt waren, ein entsetzliches Feuer auf unsere Cavallerie gaben, die in der größten Unordnung zurückgeworfen war.

war. Indessen griffen der Prinz Conti und der Marschall Billeroy mit einem großen Theile der Infanterie das Dorf Bas-landen zur rechten Hand an.

Der Generallieutenant Feuquieres, dem es nicht an Fähigkeit und Muth fehlte, wurde beschuldigt, daß es bey dieser Gelegenheit an ihm gefehlt habe. Zu gleicher Zeit griff Montchevreuil unter dem Marschall Joyeuse das Dorf zur linken Hand an, das Herwinden hieß und dem Treffen den Namen gab. Montchevreuil blieb beyhm Angriff, seine Stelle ersetzte der Generallieutenant Rubantel und der Herzog von Berwick, der dabey gefangen wurde. Die beyden Angriffe zur rechten und zur linken wurden lebhaft zurückgeschlagen, und ohne den Prinzen Conti wäre das Treffen zur Rechten sehr in Unordnung gekommen. Als der Herzog von Luxemburg sah, daß die Infanterie fast zurückgeschlagen war, ließ er die ganze Cavallerie schnell vorrücken, gleichsam um die Verschanzung der Fronte zwischen den beyden Dörfern zu bestürmen. Die feindliche Infanterie, welche die Dörfe reinschloß, ließ sie näher als einen Pistolenschuß anrücken und gab auf einmal Feuer auf sie, worauf die Pferde scheu wurden und zurückstürzten. Die Officiere sammelten die Cavallerie mit Mühe wieder, sie rückte mit gleicher Hefigkeit wieder an, wurde aber zweymal nach einander eben so zurückgeschlagen. Der Herzog von Luxemburg hatte keinesweges darauf gerechnet, daß die Cavallerie in die Verschanzungen eindringen sollte, die man kaum zu Fuß ersteigen konnte; aber er hoffte durch den allgemeinen heftigen Anfall der Cavallerie die Feinde aus den Verschanzungen herauszubringen. Da er sah, daß die Cavallerie nichts vermochte, und die Infanterie zweymal von den beyden Dörfern, so wie die Cavallerie drey mal von den Verschanzungen der Fronte zurückgeschlagen war, nachdem sie vier Stunden

lang ein schreckliches Canonenfeuer ausgehalten hatte und nicht von der Stelle gewichen war, ausser um die gemachten Lücken wieder zu schließen: so ließ er sie in einen kleinen Grund zurück ziehen, wo sie die Kanonenkugeln nicht im Fluge, sondern nur durch Abprall erreichen konnten, und wo sie länger als eine halbe Stunde Halt machte. Hierauf begaben sich die drey Marschalls, die drey Prinzen, Albergotti und der Herzog von Montmorency, ältester Sohn des Herzogs von Luxemburg, vorher Prinz von Tingen genannt, zusammen in den nämlichen Grund, wo sie sich nicht weit von der Cavallerie fast an der Fronte des Regiments Roussillon mit einander unterredeten. Das Gespräch war lebhaft und dauerte lang, worauf sie sich trennten. Man ließ hierauf das Regiment der französischen Garde und die Schweizer, den Prinzen Conti an ihrer Spitze, hinter der Cavallerie vor, uns zur Linken, gegen das Dorf Nerwinden anrücken, das sie sogleich mit Hestigkeit angriffen.

Sobald man sah, daß sie einige Gärten und verschanzte Häuser einzunehmen anfangen, ließ man das Regiment la maison du Roi, die Carabiniers und die ganze Cavallerie vorrücken. Die einzelnen Eskadrons mußten so gut es ging, durch die aufgeworfnen Gräben, durch die Hecken, Gärten, Hopfenberge, durch Scheunen und Häuser, die man so weit es möglich war, niederteiß, sich seinen Durchweg bahnen, während weiter vorne im Dorfe die beiderseitige Infanterie mit ausserordentlicher Lebhaftigkeit theils angriff, theils vertheidigte. Unterdessen war Harcourt, welcher ein kleines abgesondertes Korps führte, zu Guiscard gestoßen war, da er den Donner der Kanonen gehört hatte oder vielleicht auch auf die ausdrückliche Ordre des Herzogs von Luxemburg, von sei-

seinem Posten, der sechs Meilen weit entfernt war, aufgebrochen und ließ sich in der Ebene uns zur Linken von Merwinden, wiewohl noch in der Entfernung, sehen. Zu gleicher Zeit kam unsre Cavallerie aus dem Dorfe nach und nach ins freie Feld in die Ebene und suchte sich wieder in gehdrige Ordnung zu stellen, da sie durch die sonderbare Passage in Verwirrung gerathen war. Dieß alles zusammen brachte die Feinde zum Weichen, sie zogen sich in die Verschanzung der Fronte zurück und verließen das Dorf.

Der Pfarrer des Orts hat dieß ganze lange und große Schauspiel von seinem Kirchturme herab beobachtet. Ihre Cavalerie, die sich noch nicht hatte sehen lassen, rückte nun aus der Verschanzung der Fronte des Dorfes hervor und zog sich in bester Ordnung in die Ebene, wo die unsrige eben angelangt war. Die Feinde brachten zwar anfangs diesen bis dahin unüberwindlichen Kern der Truppen zum Weichen; diese aber hatten auch nicht Zeit gehabt sich in die gehdrige Ordnung zu stellen, da sie mit so viel Beschwerlichkeit durch das Dorf hatten passiren müssen. Die Garde des Prinzen von Oranien und des Hrn. von Baudemont und zwey Englische Regimente hatten die Ehre dieses errungenen Vortheils; aber die Chevaux legers der Garde konnten sie nicht zum Wanken bringen und ihnen keine Handbreit Land abgewinnen. Vielleicht waren diese Truppen glücklicher in die Ebene passirt und hatten sich besser als die andern formiren können. Diese sammelten sich im Augenblicke wieder und thaten nun Wunder der Tapferkeit, unterdessen die übrige Cavalerie in die Ebene rückte und während des Vorrückens sich formirte. Der Herzog von Chartres griff an der Spitze seiner braven Escadrons vom Regiment la maison du Roi den Feind meh-

zweymale an mit einer Gegenwart des Geistes und einer Tapferkeit, die ganz seiner Geburt würdig war; er kam ins Handgemenge und wurde beinahe gefangen. Der Marschall Arci, der sein Gouverneur gewesen war, stand ihm in dieser Action wie bey Steinkirchen stets zur Seite, mit der Kaltblütigkeit eines alten Kriegers und mit dem vollen Muthe des Jünglings. Der Herzog, welchem vorzüglich der Vorschlag dieses letzten Angriffs der Französischen und Schweizer Garde auf Nerwinden zugeschrieben wurde, befand sich beständig zwischen zwey Feuern.

Unterdessen war unsere Cavalerie vollends in die Ebene vorgerückt und hatte sich formirt. Sie that fünf verschiedene Angriffe auf die feindliche Cavalerie und trieb sie endlich nach einem lebhaften Widerstande bis an den Fluß Gette, in den sie sich warf und worin eine große Menge ertrank. Der Prinz Conti, der bey dieser Action von einem Säbelhieb, den zum Glück das Eisen auf seinem Hute aufgehalten hatte, eine Contusion am Kopfe erhalten hatte, sah sich nunmehr in vollem Besiz des Dorfes Nerwinden. Er nahm hierauf den zunächst am Eingange des Dorfes sich befindenden Theil der Cavallerie und griff damit, unterstützt von der Infanterie, die endlich das Dorf Nerwinden eingenommen hatte, die Verschanzung der Fronte an und zwang den Rest der feindlichen Armee, der sich hinter dieser langen Verschanzung befand, die Flucht zu ergreifen. Da aber die Infanterie nicht sogleich einen Angriff hatte thun können und auch die Cavallerie zur Linken zu weit entfernt war, so war dieser wiewohl übereilte Rückzug der Feinde noch sehr vortheilhaft.

Nachmittags gegen fünf Uhr war alles vorbei; die Action hatte auf zwölf Stunden gedauert, und es  
war

war einer der heißesten Sommertage. Es ist unglaublich, wie die Feinde in den wenigen Stunden, die sie zum Verschanzen hatten, noch dazu größtentheils in der Nacht, die so weitläufigen Verschanzungen zwischen den beyden Dörfern (wir haben sie die Verschanzungen der Fronte genannt) von vier Fuß Höhe mit tiefen und weiten Gräben, vollkommen regelmäßig in den Flanken, mit kleinen hie und da angebrachten Redouten, mit Thoren und Oeffnungen, mit halben Monden bedeckt, fertig bringen konnten.

Die beyden Dörfer, die mit dicken Hecken und mit Gräben nach der Sitte des Landes umgeben waren, hatten sie noch besser befestigt, als die übrigen Verschanzungen. Die ungeheure Menge von Todten, womit die Gassen von Nerwinden haufenweise bedeckt waren, zeigte, welchen Widerstand man daselbst gefunden hatte. Auch kam den Feinden ihre Hartnäckigkeit theuer zu stehen, ihr Verlust wurde auf 20000 Mann geschätzt. Unser Verlust kann ungefähr die Hälfte so hoch gerechnet werden.

Die Feinde verlohren alle ihre Kanonen, acht Mörser, viele Munitionswagen, Standarten und Fahnen und einige Paare Pauken. Unser Sieg war vollkommen. Den Prinzen von Oranien befremdete es, daß das ununterbrochene Feuer seiner Artillerie unsere Kavallerie gar nicht zum Weichen bringen konnte, die ohne sich zu rühren, in ungebrochenen Linien, das Feuer aushielt. Aufgebracht sprengte er hin zu den Batterien und schalt die Kanoniers, daß sie nicht besser träsen; als er aber die Wirkung seiner Artillerie sah, wandte er sein Pferd um mit den Worten: „Welche freche Nation!“ Er und der Churfürst von Baiern hielten bis zu letzt im Kampfe aus; erst da sie sahen, daß nichts mehr zu hoffen war, zogen sie sich

über die Gette zurück, über die sie hatten Brücken schlagen lassen. Die Feinde zogen sich unter Brüssel zurück, und der Herzog von Luxemburg gab seinen Truppen einige Zeit Ruhe, um sich von der Strapaze zu erholen. Die Vorbeern, die er eingearndtet, hatte schützten ihn nicht vor dem Tadel. Man tadelte ihn, daß er die Schlacht gewagt, und daß er sie nicht besser benutz habe. Man beschuldigte ihn der Verwegenheit, indem er die Feinde in einer so vortheilhaften Stellung und Verschanzung mit unserer Armee angegriffen habe, die zwar etwas an Anzahl überlegen, aber ermüdet und von dem langen Marsche vom vorigen Abend gleichsam noch ausser Athem gewesen sey. Man warf ihm, und nicht ohne Grund, vor, daß er mehr als einmal in Gefahr gewesen sey, die Schlacht zu verlieren, und daß er sie nur durch seine Hartnäckigkeit, durch die Französische Tapferkeit und durch Verschwendung von Blut gewonnen habe.

Man beschuldigte ihn ferner ungescheut, er habe den Sieg nicht benutzen und vollenden wollen, um nicht zu bald einen Krieg zu endigen, der ihn so groß und unentbehrlich machte. Die erste Beschuldigung konnte er leicht von sich abwenden. Er hatte wiederholten Befehl zu schlagen und er hatte sich nicht vorstellen können, daß die Feinde in einer einzigen so kurzen Nacht ihren schon an sich vortheilhaften Posten mit so weitläufigen und regelmässigen Verschanzungen besetzen würden, wie er erst nachher nach der Schlacht sah. Was die zweite Anklage betrifft, so bin ich zu wenig unterrichtet, um darüber zu entscheiden. Wahr ist, daß zwischen vier und fünf Uhr alles vorbei war und die Feinde theils sich zurückzogen, theils in die Flucht geschlagen waren; dadurch waren wir Meister vom Fluß Gette; es waren Pontons zur Hand; jenseits

seits ist die Gegend offen und im Julius war der Tag noch lang genug um die Feinde auf dem Fuße zu verfolgen; aber eben so wahr ist es auch, daß die Truppen von dem Marsche vom vorigen Abend und von dem zwölfstündigen Kampfe aufs äußerste ermüdet waren, daß die Pferde besonders die Zugpferde der Munitions- und Proviantwagen gänzlich abstrapazirt waren und daß man den Vorwand hatte, der gänzliche Mangel an Lebensmitteln und Munition habe es unmöglich gemacht, die Feinde zu verfolgen.

Cossé, der gefangen war, wurde auf sein Ehrenwort sogleich auf freyen Fuß gestellt und die Herzoge von Berwick und Ormond wurden bald ausgewechselt. Für die Gefangenen und Verwundeten wurde sehr gut gesorgt. Man hob sehr sorgfältig alle auf dem Schlachtfelde gebliebene auf, die noch nicht todt waren und fortgebracht werden konnten.

### III.

#### Marsch des Marschalls von Lorges im Angesicht des Prinzen von Baden.

Seit acht Tagen hatte der Marschall von Lorges sein Hauptquartier zu Poth aufgeschlagen; als aber die Proviantmagazine von Philippsburg und die Fournage der Gegend erschöpft waren, führte er seine Armee wieder zurück über den Rhein. Er machte den schönsten Marsch, den man je gesehen hat. Er brach mit seiner Armee des Morgens um elf Uhr auf, mit allem kriegerischen Pomp, in neun Colonnen, die auf dem Abzuge das Manöver der Caracale machten, im Angesicht des Prinzen Ludwigs von Baden, der mit

der Kaiserlichen Armee auf der andern Seite des Baches stand.

Die neun Colonnen passirten durch einen Wald in einer so meisterhaften Ordnung, daß in der Ebene bey Schwegingen, wo sie sich in Schlachtordnung stellten, jede Brigade sich sogleich an ihrem Platze und in gehöriger Stellung befand. Sie passirten hierauf in der vortrefflichsten Ordnung und in der größten Geschwindigkeit über einen breiten Bach, theils auf einer Brücke, theils durch eine Furth, indem sich jede Brigade in Schlachtordnung hielt, bis die Reihe an sie kam zu passiren. Der Marschall Joneuse commandirte den Vorderzug und erhielt die Ordnung der Passage, und der Marschall von Lorges führte die Arrieregarde. In zwey Stunden war die ganze Armee hinüberpassirt; denn die Proviant- und Bagagewagen und die Artillerie waren voraus. Man glaubte dieser Marsch würde beunruhigt werden; aber man erfuhr nachher, daß es der Prinz von Baden nicht gewagt und laut geäußert hatte, der Marsch sey zu gut geordnet gewesen, um ihn mit Erfolg anzugreifen zu können.

#### IV.

### Krieg in Spanien, Bataille am Fluß Ter in Catalonien.

In Spanien ließ Noailles am 28. Mai 1694 seine Armee über den Ter, im Angesicht des Vicekönigs von Catalonien, Marquis Villena passiren und schlug ihn zurück. Die Feinde verloren in diesem Treffen 500 Mann, ihre Bagage, ihre Kanonen und eine Menge Fahnen; wir machten überdies 1500 Gefangene und verloren nur 300 Mann. Der alte  
Cha-

Chaseron, Ritter des heil. Geistes und erster Generalleutenant unserer Armee, hatte ganz den Ruhm dieses Ueberganges und Sieges. Noailles war erst während der Niederlage der Feinde über den Fluß gegangen.

Am 7. Junius wurde Palamos im Sturm eingenommen. Die Feinde verloren dabey 300 Mann und 600 machten wir zu Gefangenen. Die Citadelle ergab sich am 10. und die Besatzung, die aus 1500 Mann bestand, wurde zu Kriegsgefangenen gemacht. Der Platz ist an sich und wegen seines Hafens wichtig.

Noailles verfolgte sein Glück und eroberte Gironne, sechs Tage nach Eröffnung der Laufgräben. Der Platz capitulirte am 29. Junius; in der Capitulation wurde besonders ausgemacht, daß die aus 3000 Mann bestehende Besatzung bis zum 1. November nicht dienen sollte.

Diese so glückliche Campagne verschaffte dem Hrn. von Noailles das Diplom der Vicekönigswürde von Catalonien.

Durch die Verwegenheit eines einzigen Soldaten nahm er noch das Schloß Castelfollit ein, das auf einem sehr steilen hohen Felsen liegt und die ganze Ebene beherrscht. Ein entschlossener Soldat bekam Lust zu sehen, ob die erste Verschanzung stark besetzt wäre. Er fand sie verlassen und drang mit dem Degen in der Hand ein, indem er laut schrie, daß man ihm folgen sollte. Es folgten ihm fünf oder sechs andere, mit denen er auch in die zweite Verschanzung drang. Diese war stark besetzt, aber die Besatzung gerieth in Bestürzung, als sie sich auf einem Posten angegriffen sah, den man für unzugänglich hielt, und weil sie wegen des Geschreyes glaubte, die Feinde wagten einen Sturm, und entfloh. Das Schloß gerieth dadurch in Alarm, der kleine Haufe der Unsrigen, der sich indessen stark vermehrt hatte, folgte den Fliehenden auf dem

dem Fuße nach und drang so im Handgemenge in das Schloß ein, das unter vielem Blutvergießen erobert wurde. Auch Ostalrico fiel dem Hrn. von Noailles in die Hände, und hiermit endigte sich diese glückliche Campagne.

Die Feinde bombardirten den ganzen Sommer über unsere Küsten und brannten die Stadt Dieppe fast ganz nieder.

In Italien fiel nichts vor. Die Campagne endigte sich daselbst mit der Blockirung von Casal.

## V.

### Krieg in Flandern.

In Flandern that man weiter nichts, als daß man einander beobachtete und sich behauptete. Auf diese Art hielt man sich lange bey Bignamont, wo aber endlich das Fourragiren wegen der Entfernung zu beschwerlich wurde. Der Prinz von Oranien sah sich wegen dieses Mangels an Fourrage gendthigt, zuerst aufzubrechen und schlug am 17. wieder sein Lager auf. Fast die ganze Armee des Dauphins war aufs Fourragiren detaschirt; demungeachtet brach noch denselben Abend der linke Flügel unter den Marschalls Willeroy und Boufflers auf, welchen den Tag darauf als am 18. der Dauphin und der Marschall von Luxemburg mit der übrigen Armee folgten.

Die Feinde hatten zwey Märsche voraus, und der Dauphin hatte viele Bäche und Defiles zu passiren und sollte doch das Lager bey Espier erreichen, ehe sich die Feinde desselben bemächtigten. Der Marsch wurde in der besten Ordnung und in solcher Geschwindigkeit vollendet, indem der Marschall Willeroy beständig voran war, daß der Dauphin am 25. das Lager bey  
Espier

Es pier einnahm, eben als sich der Vorderzug der feindlichen Armee auf der andern Seite zeigte. Man beschoß sich die übrige Zeit des Tages, worauf sich die Feinde gegen Abend zurückzogen.

Dieser so wichtige Marsch war vortrefflich ausgeführt und wurde sehr bewundert. Die übrige Zeit der Campagne that man weiter nichts, als daß man sich behauptete.

## VI.

### Aeußerung des Prinzen von Oranien nach der Einnahme von Namur.

Die allzuseine Vorsicht des Herzogs du Maine, der ein schönes Beispiel der Tapferkeit gab, indem er sich entschloß, den Feind zu recognosciren, dann zu beichten und seinen Flügel in Schlachtordnung zu stellen, der schon lange rangiert war, indeß aber Vaudemont Zeit gab mit seiner Armee der augenscheinlichsten Gefahr zu entweichen, verschuldete den Verlust der Stadt Namur, die am 4. August an den Prinzen von Oranien durch Capitulation überging. Demungeachtet beschenkte der König Guiscard mit dem Ordensband; Mesgrigny erhielt 6000 liv. Besoldung und wurde Generallieutenant; der Marschall Boufflers wurde zum wirklichen Herzog erhoben und fast alle Officiere, die mit ihm in Namur gewesen waren, avancirten. Als der Prinz von Oranien von diesen Belohnungen hörte, sagte er, er sey doch dazu verdammt, den König beständig zu beneiden, der den Verlust eines Plazes freygebiger belohnte, als er seinen würdigen Freunden und Officieren für die Eroberung desselben danken könne.

## Bewaffnete Unterhandlung mit Savoyen.

Der König hatte sich im J. 1696 fest entschlossen, alles mögliche zu thun, um seinem Reiche den Frieden zu verschaffen, den es so sehr bedurfte. Er sah aber ein, daß es ihm nur gelingen könnte, wenn er eine der verbundenen feindlichen Mächte von der Allianz trennte, so daß durch deren Abtritt die übrigen geschwächt und er in Stand gesetzt würde, ihnen kräftiger zu widerstehen und sie zum Frieden zu zwingen. Er richtete seine Absicht zuerst auf den Herzog von Savoyen, der ihm wegen der engen Zugänge seines Landes die meiste Beschwerlichkeit und Aufwand verursachte, und übrigens mit dem Kaiser und Spanien sehr unzufrieden war, weil ihm beyde wenig von dem hielten, was sie ihm versprochen hatten und noch immer fort versprachen. Zur Ausführung dieses Planes gab er dem Marschall Catinat eine furchtbare Armee, ertheilte ihm aber auch eine weitläufige geheime Instruction mit der freyen Vollmacht, mit dem Herzog von Savoyen zu unterhandeln und wo möglich Frieden zu schließen.

Catinat passirte in kurzer Zeit durch das Gebirge und drohte, indem er zugleich die strengste Mannszucht hielt, das ganze Land zu verwüsten und ohne Schonung die Maulbeerbäume der Ebene niederhauen zu lassen, die wegen des Seidenbaues den Reichthum des Landes ausmachen und durch deren Vertilgung das Land auf ein Jahrhundert zu Grunde gerichtet worden wäre. In den vorhergehenden Feldzügen hatte der Herzog von Savoyen schon seine schönsten Lustschlöffer von den Feinden niederbrennen sehen müssen. Hr. von Catinat, der keinen Augenblick die Armee verlassen konnte und für die Unterhandlung einen Mann von Einsicht und Gewicht bedurfte, hatte sich den Grafen von Tessé zugeben lassen.

Wäh-

Während der Unterhandlung machte Catinat Anstalt zur Belagerung von Turin. Der Herzog von Savoyen, der seine Staaten in Gefahr sah und fühlte daß er nicht sowohl als seine Bundesgenossen darinn Herren waren, nahm endlich den Frieden an, der sehr vortheilhaft für ihn war, wiewohl ihn der König auch für sich sehr vortheilhaft fand, indem dadurch die Allianz seiner Feinde geschwächt wurde.

### VIII.

#### Friede mit Savoyen und Vermählung einer Prinzessin von Piemont mit dem Herzog von Burgund.

Die vorzüglichsten Artikel dieses Friedenstractates waren: Die Vermählung der ältesten Tochter des Herzogs mit dem Herzog von Burgund, wenn sie das zwölfte Jahr erreicht haben würde, unterdessen sie an den Französischen Hof geschickt werden sollte; die Grafschaft Nizza sollte ihre Aussteuer seyn, bis zur Vollziehung der Ehe aber ihm verbleiben und zurück gegeben werden; die Zurückgabe der geschleiften Festung Pignerol und alles dessen, was man von ihm erobert habe; eine große Summe Geldes; ferner sollten seine Gesandten die Würde königlicher Gesandten am Französischen Hofe genießen, die man ihnen bis dahin zum Theil versagt hatte; der König sollte es am Römischen Hofe vermitteln, daß sie daselbst die nämliche Würde, die Ehre des königlichen Saales, erhielten. Er erhielt noch einige Artikel, die aber weniger wichtig waren. Zwey Herzoge und Pairs sollten einstweilen bis zur Vollziehung der Artikel, an seinem Hofe als Geiseln bleiben.

Der Tractat wurde ganz ingeheim unterzeichnet. Der Herzog suchte nunmehr sich von seinen Allirten

loszumachen. Er brachte eine Revüe der fremden Truppen in einiger Entfernung von Turin in Vorschlag, woben er seine Truppen die Posten, welche jene besetzten, einnehmen ließ. Unter andern dergleichen Vorwänden hatte er sich Coni und seine übrigen Plätze gesichert; und als er zur Revüe kommen sollte, blieb er in Turin und entschuldigte sich. Nachdem er diese Vorsicht gebraucht hatte, erklärte er sich endlich.

## IX.

## Belagerung und Einnahme von Barcelona.

Das folgende Jahr 1697 ging Herr von Vendome nach Catalonien mit dem ausdrücklichen Befehl, Barcelona zu belagern. Der Graf von Estrées, Viceadmiral in Expectanz auf seines Vaters Tode, führte zu Anfang des Junius die Flotte nebst den Galeren, welche unter ihm der Vailli Noailles, der Generallieutenant der Galeren, commandirte, vor den Hafen und schloß ihn ein. Pimentel, welcher Charleroi vertheidigt und im J. 1693 an den Marschall Billeroh übergeben hatte, commandirte in Barcelona. Der Oberste der Reuteren von Catalonien Marquis Corzana hatte sich in die Stadt geworfen, und der Prinz von Hessen Darmstadt commandirte in Mont-Joui, das gewissermaßen die Citadelle von Barcelona, aber etwas von der Stadt abgesondert ist. Sie hatten 8000 Mann Infanterie regelmäßiger Truppen, einige Cavalerie und den Rest der Sommettans, welches eine sehr tapfere Miliz ist, zusammen 25000 Mann. Wir hatten sechzig Batteriestücke und acht und zwanzig Mörser. Außer der Stadt standen Don Fr. von Velasco, Vicekönig von Catalonien, und der General der Reuterei Marquis Grigny, mit einer kleinen Armee und einer Menge Pyrenäischer Miquelets.

Der

Der Platz war mit allem in Ueberfluß versehen und hatte von der einen Seite freye Communication mit dem Vicekönige, von dem sie frische Zufuhr erhalten konnten.

Hr. von Vendome hatte nicht genug Truppen, um die Stadt ganz zu umzingeln, und um genug Posten in gehöriger Nähe aneinander in seinem Rücken zu besetzen, welche die Miquelets in Schranken hätten halten können. Er selbst konnte nirgends her als vom Meere Zufuhr erhalten. Die Truppen der Flotte stiegen ans Land und dienten bey der Belagerung, die Chefs der Escadren als Generalmajors, und der Baili Noailles als Generallieutenant; der Graf von Estrées blieb aber auf der Flotte.

Ausser diesen genannten Beschwernlichkeiten war gerade eine entseßliche Hitze. Es fielen mehrere lebhafte und glückliche Actionen vor. Die Contrescarpe wurde erobert. Hr. von Vendome erhielt Nachricht daß die Belagerten in der Nacht vom 15. zum 16. Julius einen großen Ausfall thun und zu gleicher Zeit der Vicekönig mit seinen Truppen das Lager angreifen würde. Hierauf marschirte Hr. von Vendome in der Nacht vom 14. zum 15. gegen den Vicekönig an, dessen Armee er in zwey Lager getheilt fand. Eins von diesen Lagern griff er selbst an, das andere ließ er vom Hrn. von Usson angreifen. Sie fanden nirgends Widerstand; die Feinde wurden überrumpelt und ergriffen die Flucht, auch sogar der Vicekönig floh im bloßen Hemde. Die beyden Lager wurden geplündert. Während der Plünderung hatte ein Theil der feindlichen Cavalerie Zeit gewonnen sich zu ordnen und fiel auf die Plünderer ein; aber man hatte sich vorgeesehen und die Feinde wurden zurück geschlagen. Sie verloren an Todten und Gefangenen 800 Mann und viele Officiere. Der Secretair des Vicekönigs nebst

seiner Schatulle, seinen Papieren und 5000 Vier-Pistolenstücken fiel in unsre Hände. Durch diesen Ueberfall wurde die feindliche Armee gänzlich zerstreut und auffer Stand gesetzt, den Platz mit frischer Zufuhr zu versehen und uns irgendwo Truppen entgegen zu stellen. Man betrieb nun die Belagerung mit aller Gewalt. Es fielen noch mehrere sehr lebhaftes Gefechte vor.

Endlich als die Minen alle mögliche Wirkung gethan hatten, die man erwarten konnte und man Anstalt zum Sturme machte, schickte Hr. von Vendome den Barbesteres in der Stadt, um ihnen Unterhandlung vorzuschlagen. Pimentel sprach mit ihm. Es wurden Vorschläge gethan, und einige Conferenzen gehalten; endlich gingen sie am 5. August auf eine Capitulation ein, die aber erst am 8. abgeschlossen wurde. Sie erhielten eine Capitulation, wie sie so tapfere Leute verdienten, die sich durch ihre muthige Vertheidigung als wahre Spanier gezeigt hatten. Man verwilligte ihnen dreißig Stück Canonen, vier Mörser, so viel offene Wagen als sie wollten und den ehrenvollsten Abzug. Der Stadt ließ man alle ihre Privilegien, die Inquisition ausgenommen, welche Hr. von Vendome aufgehoben wissen wollte. Sie hatten sich zum Point d'honneur gemacht, nicht zur Uebergabe blasen zu lassen. Bey dieser Belagerung verlor man von beyden Seiten viel Menschen, aber niemanden von Rang. Mont-Joni ergab sich durch die nämliche Capitulation, wiewohl es gar nicht angegriffen worden war.